

# SIPCC ONLINE-SEMINAR 2021

## WORKSHOP 14 JUNI

### B) Soziale, religiöse und theologische Aspekte der Superdiversität

Danny Smith

Ich freue mich, dass ich bei diesem Workshop dabei sein kann, zusammen mit Boris und Michael.

Ich danke Boris dafür, dass er die sozialen Aspekte der Superdiversität so deutlich vorgestellt hat. Ich gebe einige religiöse, psychologische und theologische Antworten.

In der Tora, den ersten fünf Büchern der Bibel, wird uns gelehrt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Diese Regel kommt vor in einem Abschnitt, in dem es um deinen Bruder, deine Familie, dein Volk geht - wir lieben also unseren Nächsten, der so ist wie wir selbst.

Die Tora sagt uns diese Regel nur einmal. Aber zweimal sagt sie uns: "Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst" - den Fremden, der anders ist als wir selbst. Vielleicht ist das das größere Gebot, oder vielleicht ist es das Gebot, das schwerer zu halten ist, muss deshalb ausdrücklich betont werden.

Laut Talmud wird uns mindestens 36-mal in der Tora gesagt, dass wir uns um den Fremden kümmern sollen - nicht um ihn zu verletzen oder zu unterdrücken, sondern um ihn zu unterstützen, zu ernähren und zu kleiden. Die Fürsorge für den anderen, für den Fremden, ist das Herzstück der Religion.

Als ich vor über 50 Jahren mit dem interreligiösen Dialog begann, suchten wir nach Gemeinsamkeiten, nach dem, was wir und der andere gemeinsam haben.

In den letzten Jahrzehnten sind wir dazu gekommen, Unterschiede zu respektieren. Der Andere ist anders, und Teile des Anderen sind nicht wie wir - sie können nicht auf uns bekannte Kategorien reduziert werden. Teile des Anderen sind uns nicht bekannt, und sie können für uns "unerkenntlich" sein. Aber diese Andersartigkeit des Anderen muss kein Grund zur Angst sein, sondern zu unendlicher Neugierde und zum Feiern.

Wir können den anderen nicht vollständig kennen, und die Psychoanalytiker lehren, dass wir uns selbst nicht vollständig kennen können. Aber wir können uns mit dem anderen anfreunden und uns gegenseitig unterstützen, und wir können beide durch die Begegnung wachsen.

In einer vielfältigen Welt werden wir ermutigt, uns um den anderen zu kümmern wie um uns selbst.

Aber das klingt immer noch so, als wären wir das Selbst, die Mehrheit, das Normale, und sie sind das "Andere", der exotische Außenseiter. Wir sollten ihnen gegenüber gastfreundlich

sein, aber sie betreten unseren Bereich, in dem wir die Kontrolle behalten und die Standards setzen, und sie müssen sich anpassen und einfügen.

In einer superdiversen Welt ist keine Gruppe eine Mehrheit. Wir sind alle Minderheiten. Jeder von uns ist ein "Anderer". In London, wo ich lebe, ist die Kirche von England sehr bedeutend, aber ihre Mitglieder sind eine Minderheit, ebenso wie Katholiken, Protestanten, Muslime, Hindus, Sikhs, Juden, Jains und Bahai, wir sind alle Minderheiten zusammen mit einer Vielzahl von säkularen Gruppen - und jeder von uns ist ein "Anderer".

Und wenn die Gesellschaft nun aus vielen Anderen besteht, spiegelt sich diese Situation auch in jedem von uns wider. Jeder von uns ist nicht ein einziges einheitliches Selbst, sondern besteht aus vielen Selbsten - vielleicht selbstwidersprüchlichen Selbsten. Zum Beispiel hat jeder von uns ein gläubiges Selbst und ein Selbst, das ohne Bezug zu Gott handelt. Jeder von uns ist in mancher Hinsicht privilegiert, und jeder von uns kennt Diskriminierung.

Im "Song of Myself" schrieb Walt Whitman (1819-1892) berühmte Worte:

"Widerspreche ich mir selbst?

Sehr gut, dann widerspreche ich mir selbst,

(Ich bin groß, ich enthalte Vieles.)"

Und später zählt er seine Selbstwidersprüche auf, zum Beispiel:

"Ich bin alt und jung, töricht ebenso wie weise,

Ohne Rücksicht auf die anderen, immer auf die anderen bedacht,

Mütterlich wie väterlich, ein Kind wie ein Mann", und so weiter.

Bei den meisten recht gut angepassten Menschen kommen diese inneren Identitäten miteinander aus.

Bei unangepassten Menschen sind diese Identitäten nicht so kohäsiv und können sich auf selbstschädigende Weise aufspalten.

In einem Buch mit dem Titel "Mein Selbst, meine vielen Selbste" schrieb Joseph Redfern, ein Jungianischer Analytiker: "Es gibt eine scheinbar endlose Parade von Sub-Persönlichkeiten innerhalb unserer Gesamtpersönlichkeit, alle bereit, die Bühne zu betreten und die ihnen zugewiesenen Rollen zu spielen.

Er sagte, das Ziel der Analyse sei es, "die Interaktion und Interkommunikation zwischen unseren verschiedenen Selbst zu erleichtern und zu öffnen".

Das klingt wie die Mission von SIPCC, "Interaktion und Interkommunikation zwischen unseren verschiedenen Selbsten zu erleichtern und zu öffnen".

SIPCC besteht aus sehr unterschiedlichen Menschen verschiedener Religionen, Kulturen und Disziplinen, die alle auf ihre eigene Weise daran arbeiten, eine zerbrochene Welt zu heilen. Eine Gemeinschaft wie SIPCC, oder jede Synagoge, Kirche oder Universität enthält viele verschiedene Persönlichkeiten, und diese Vielfalt kann die Institution kreativ und dynamisch

machen, aber sie kann auch Störungen und Spannungen verursachen und muss auf eine positive Weise gehandhabt werden.

Nun ein wenig Theologie - jüdische Bibelkommentatoren sind mit der Tatsache vertraut, dass ein religiöser Text widersprüchliche Interpretationen haben kann, und das ist Teil der Kraft der Schrift.

Der Talmud lehrt, dass jeder Vers der Tora 70 Gesichter hat. Damit meinten sie, dass jede Zeile eine Vielzahl von sinnvollen Interpretationen hat und es nicht die eine ausschließlich richtige Auslegung gibt.

Die ältesten Kommentare lehren, dass jede am Sinai anwesende Person das Wort Gottes entsprechend ihrer Fähigkeit und Erfahrung verstand, vom Säugling im Arm bis zum weisesten aller Weisen. So konnte keine Person behaupten, die Gesamtheit der möglichen Verständnisse zu kennen.

In seinen Tausenden von Seiten rabbinischer Diskussionen über sechs Jahrhunderte hinweg zeichnet der Talmud viele verschiedene Meinungen auf, die in ihrer Generation nicht den Sieg davontrugen, und bewahrt sie mit Respekt, weil er weiß, dass die Zeit kommen kann, in der diese Minderheitenmeinungen für eine neue Generation höchst relevant werden. In der Tat kann eine neue Generation Bedeutungen entdecken, die in früheren Zeiten nicht vorstellbar waren.

Wie Moses in Midian, der ein "Fremder in einem fremden Land" war, sind Juden an vielen Orten die "Anderen" gewesen.

Die Bibel befiehlt uns, den Fremden zu lieben wie uns selbst. Und warum? Sie und ich könnten sagen, weil wir alle Geschöpfe Gottes sind, oder vielleicht, dass wir alle nach Gottes Bild geschaffen sind. Das sind gute Ideen, aber sie sind nicht die Gründe, die die Bibel ausdrücklich nennt. Sie befiehlt uns, uns um den Fremden zu kümmern, weil wir selbst Fremde waren und weil wir das Herz des Fremden kennen.

Vielleicht sind wir jetzt in einer superdiversen Welt alle Juden in dem Sinne, dass wir alle in gewisser Weise Fremde sind. Wir alle kennen das Herz des Fremden und können diese Erfahrung nutzen, um gut zu uns selbst, zueinander und zu unserer Gesellschaft zu sein.